

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 89 (1963)

Heft: 51

Illustration: [s.n.]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

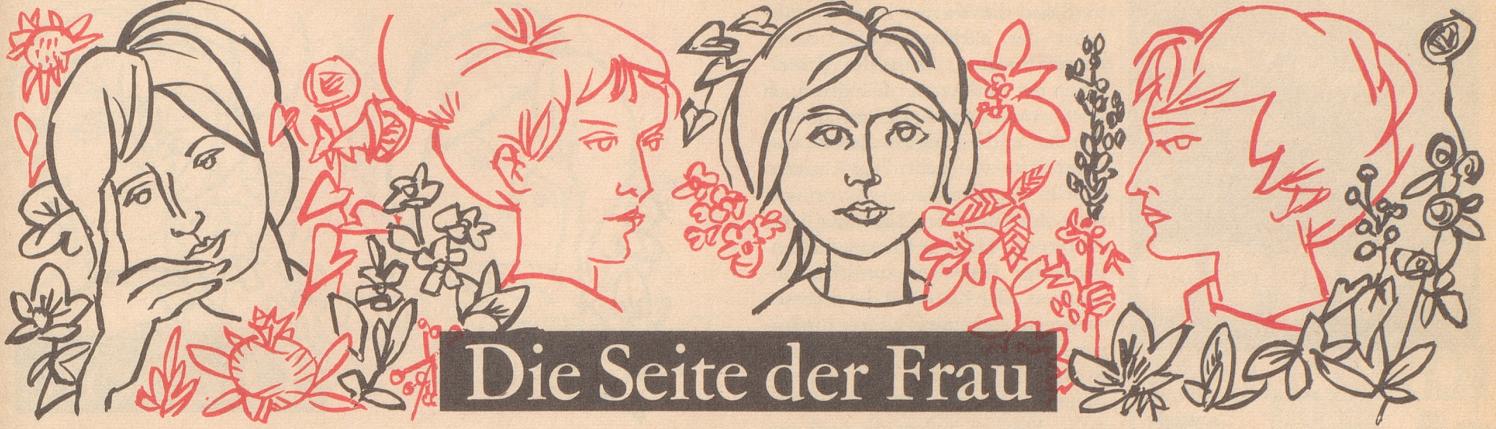
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Peinliche Reaktionen

War es Ihnen schon beschert, daß Sie unvermutet Gäste bekamen, und irgendetwas knapp war? (Natürlich ist es fast immer das Fleisch, das in solchen Fällen zu knapp, – noch knapper – ist, weil wir aus unerforschlichen Gründen immer wieder vergessen, auf alle Eventualitäten hin ein Etrapfund zu kaufen.)

Nun, und dann geschieht es vielleicht auch bei Ihnen: Sie geben Ihrer kleinen Tochter, die eben noch um eine Zusatzration einkommen wollte, einen ganz diskreten Wink, reichen ihr mit freundlichem Lächeln die Platte mit den Salzkartoffeln, und siehe, das gute Kind versteht Ihren Wink, und die Sorge, der er entsprungen ist und bedient sich schweigend und ohne muffen Gesichtsausdruck mit Salzkartoffeln.

Indes Ihr Sohn - - -

«Nenein, Mami!» ruft er schallend. «Ich will keine Erdäpfel mehr, ich möchte noch Fleisch, ich habe bloß ein ganz kleines Stück gehabt, und ...» Sie versuchen, die Privatrevolution zu überhören, indem Sie in ein angeregtes Gespräch mit den Gästen ausbrechen, aber Ihr Sohn gibt nicht nach, solange in ihm eine Ader lebt. «Mami!» sagt er in die erste Gesprächspause hinein, die Ihnen das Bedürfnis nach Atemholen aufnötigt, «Mami, ich möchte noch Fleisch, bitte.»

Er ist an sich ein nettes Kind, aber für Subtilitäten ist nun einmal in seiner solidgepanzerten Männeratur kein Platz.

Und er hat bereits eine Männeratur.

Derweil offenbar in der Brust kleiner Mädchen bereits hausfrauliche Triebe vorhanden sind. Ein Mädchen ahnt die Zusammenhänge, auch wenn keine Zeit für Instruktionen vorhanden war, und es paßt sich ihnen sozusagen instinktiv an. Natürlich gibt es Ausnahmen. Bei

den Buben und den Männern aber gibt es sie nicht, oder dann sind sie mir nie über den Weg gekommen. Sie sehen einfach nicht ein, weshalb sie mengenmäßige Konzessionen machen sollten, bloß weil ein paar Leute mehr zum Essen erschienen sind, ohne sich vorher anzumelden. Diese Solidität zeigt sich auch auf anderen Gebieten. Da sitzt etwa ein Mann und redet über ein an sich harmloses Thema, sagen wir über einen Klavierabend. Und er will überdies nett sein, und so sagt er denn zu der – allein erschienenen – Gattin des bekannten Solisten, wie prächtig ihr Mann die Mozartsonate gespielt habe, welch bewundernswertes Einfühlungsvermögen er immer wieder an den Tag lege u.s.f.

Er ist wahrscheinlich der einzige Einwohner der Stadt, der nicht weiß, daß der Pianist und seine Frau in Scheidung stehen und möglichst nichts mehr voneinander hö-

ren möchten. So sagt denn unser Mann zu seiner eigenen Gattin ganz erstaunt und ziemlich entrüstet: «Was ist denn? Warum stüpfst du mich unter dem Tisch?» Oder, wenn das Gespräch stehend geführt wurde: «Warum klemmst du mich in den Arm, Hermine? Was soll das?»

Ja, warum tun wir so etwas? Wir belasten ja bloß sein argloses Gemüt, wenn wir ihn nachher aufklären. Natürlich haben wir ihm irgend einmal von der Scheidung des Musikers oder irgendwelchen andern Dingen erzählt, aber erstens hat er uns nicht zugehört und zweitens lehnt er Klatsch grundsätzlich ab, und beides spricht ja eigentlich für ihn. Jetzt aber sagt er ziemlich ärgerlich, er könne schließlich nicht alles wissen, was sich in der Stadt tue, er habe andere Sorgen.

Natürlich nützt unsere nachträgliche Aufklärung für ein anderes Mal ja doch nichts, denn er wird

das nächste Mal genau so erstaunt fragen, warum wir ihn «so ansähen» oder warum wir ihm auf den Fuß getreten hätten, wo er doch die neuen Schuhe an habe.

Ja, warum? Sie werden in tausend Jahren nicht verstehen, was sie – manchmal mit Recht – unsere weiblichen Komplikationen nennen.

Und das Kurioseste ist, daß man ihnen nie übelnimmt, noch als Taktlosigkeit oder gar Unfreundlichkeit auslegt, was man einer Frau sehr, sehr verargen würde.

Denn was ein Mann so sagt, ist dem Adressaten zwar vielleicht peinlich, aber er weiß, daß es aus arglosem Herzen stammt.

Wirklich penibel wird die Sache erst mit unserem Stuf unter dem Tisch, gefolgt von der unvermeidlichen, verblüfften Erkundigung des Gestüpfen, warum wir eigentlich so unbegreiflich mit ihm umgingen.

Bethli

D Müetere, – bei uns

Schweden scheint fürwahr das Land zu sein, wo geplagte Müetere Zuflucht suchen könnten! Leider kann ich nicht schwedisch und außerdem bin ich eben erst aus fernen Landen wieder zur heimatlichen Scholle zurückgekehrt; die Erinnerung an die überstandene Reise ist noch zu frisch, als daß ich mich schon wieder auf etwas derartiges einlassen möchte. So bleibt zu hoffen, der eine oder andere Gewaltige der Eisenbahn und anderer Institutionen, die mit dem Volk in mehr oder weniger angenehme Beührung kommen, sei ein eifriger Nebi-Leser und habe sich den Artikel von Bethli (Nebi Nr. 46) zu Herzen genommen.

Es gäbe ja wahrhaftig einiges (nicht einmal kostspieliges), das zur Entlastung der Mütter, wie der anderen Reisenden beitragen könnte. Nehmen wir nur einmal den gar nicht seltenen Fall jener Mutter, die auf einer Station umsteigen

